

Die Schlossscheune Willisau als archäologisches Denkmal

Jürg Manser

Die Schlossscheune steht hoch über der Stadt Willisau westlich des Landvogteischlosses. Sie geht auf einen mehrfach veränderten Bau des frühen 19. Jahrhunderts zurück. Der benachbarte Neubau der Heilpädagogischen Schule bot die Gelegenheit, die nicht mehr landwirtschaftlich genutzte Scheune einem neuen Verwendungszweck zuzuführen. Die Schlossscheune steht im Bereich der südwestlichen Ecke der mittelalterlichen Stadtbefestigung, die auch als Standort des ehemaligen Hauses des Kirchherrn in Bild- und Schriftquellen gut belegt ist. Die geplanten Baumassnahmen veranlassten die Kantonsarchäologie, den Baugrund vorgängig archäologisch zu untersuchen. Die Grabungsergebnisse haben die kühnsten Erwartungen übertroffen.

Die Quellenlage

Wie der Name sagt, war das Kirchherrenhaus der Wohnsitz des Inhabers der Pfarrpfünde. Peter Eggenberger hat in seiner archäologischen Stadtgeschichte von Willisau dargelegt, dass die Freiherren von Hasenburg neben dem Patronatsherrn auch den Kirchherrn (*rector ecclesiae*) stellten, der zugleich Titularpfarrer (*plebanus*, *Leutpriester*) war: «Die Familienunion Stadtherr, Patronatsherr, Kirchherr und Leutpriester gab einerseits dem Pfarrklerus sowohl eine finanzielle Sicherheit als auch eine einflussreiche politische Stellung, ander-

seits dem Stadtherrn eine unmittelbare Kontrolle des Kirchenwesens» (Peter Eggenberger, Willisau. Im Spiegel der Archäologie, ASL 5.1, 2002, 39).

Das Kirchherrenhaus wird 1471 erstmals erwähnt, da «des kilchheren hus uf dem berg» vom grossen Stadtbrand verschont blieb. Dieses Haus war sicher repräsentativ ausgestattet und wie die Stadtburg auf Fernwirkung ausgelegt. Es besetzte – als Pendant zur Stadtburg in der südöstlichen – die südwestliche Ecke der Stadtbefestigung.

Zu Beginn des 16. Jahrhunderts bezog der Kirchherr ein Pfrund- und Pfarrhaus in der Stadt. Das Kloster St. Urban übernahm das Haus auf dem Berg und richtete darin 1595 eine Schaffnerei ein (August Bickel, Willisau. Geschichte von Stadt und Umland bis 1500, LHV 15.2. 1982, 626 Nr. 131). Diese Schaffnerei ist auf der Stadtansicht von Matthäus Merian aus dem Jahr 1654 oberhalb der Kirche als mindestens zweistöckiges Steinhaus mit Satteldach dargestellt. Nach 1704 verlegte man die Schaffnerei an die Hauptgasse 16 (Eggenberger s.o. S. 54). Eine undatierte Tuschezeichnung von Johann Ulrich Schellenberg (1709–1795) im Kunstmuseum Winterthur zeigt den Zustand des 18. Jahrhunderts. Der spätmittelalterliche Steinbau ist einem typischen Luzerner Bauernhaus gewichen. Über einem gemauerten Sockelgeschoss erhebt sich ein Holzbau mit Satteldach und Gehrschild. Ostseitig ist ein Stall angebaut. West-



Die Schaffnerei des Klosters St. Urban und das Haus Bergli am Standort der ehemaligen Stadtbürg (links) auf dem Stadtprospekt von Matthäus Merian, 1654.

Foto Kantonsarchäologie

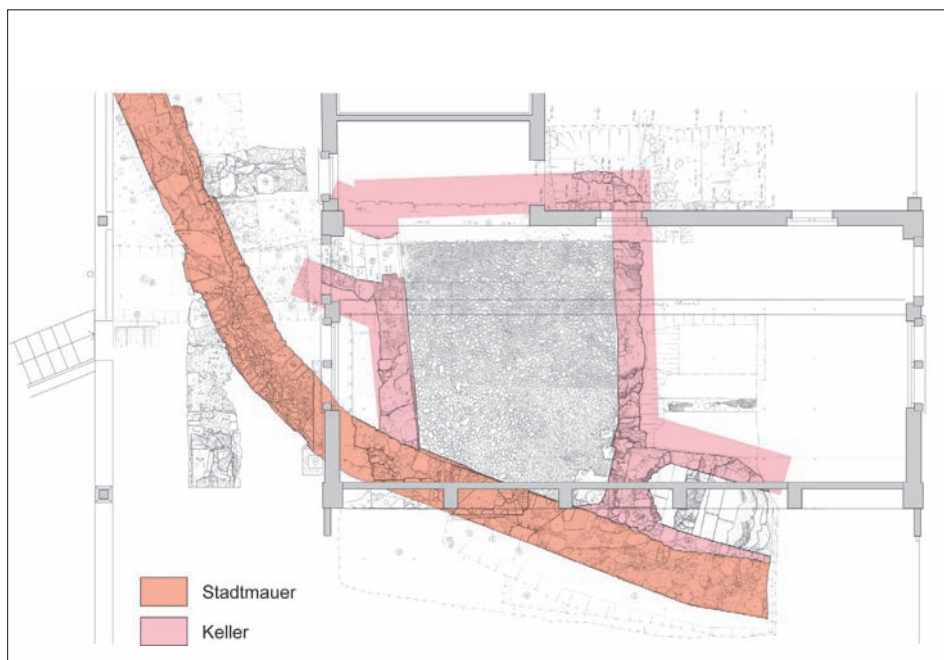
seitig ist ein kleiner, vermutlich gemauerter Anbau unter dem tief nach unten gezogenen Dach zu erkennen. Der Zeitpunkt des Übergangs vom Steinbau zum Bauernhaus ist möglicherweise im Zusammenhang mit der Nutzungsänderung, also mit der Verlegung der Schaffnerei zu Beginn des 18. Jahrhunderts, erfolgt. Im frühen 19. Jahrhundert muss es zu einem Besitzerwechsel und zum Bau der Schlossscheune gekommen sein; um 1810 muss sie jedenfalls bestanden haben. Damals verkaufte der Staat Luzern die Schlossscheune an die Korporation Willisau, um sie nach nur vier Jahren wieder zurückzukaufen. Nach weiteren Eigentümerwechseln gelangte die Scheune schliesslich in den Besitz der Einwohnergemeinde Willisau, welche nun auch für die

jüngste Umnutzung verantwortlich zeichnet.

Stadtmauer und Keller des Hauses des Kirchherrn

Der moderne Stallboden wurde nur teilweise entfernt, sodass eine vollflächige Ausgrabung nicht möglich war. Auch die Gebäudestatik setzte der Ausgrabung enge Grenzen. Trotzdem konnte nicht nur ein beeindruckendes Teilstück der spätmittelalterlichen Stadtmauer, sondern auch der gut erhaltene Keller des Kirchherrenhauses freigelegt werden.

Der mutmassliche Verlauf der Stadtmauer liess sich dank des heute noch frei stehenden Teilstücks am Schlossrain und des ins Landvogteischloss integrier-



Übersichtsplan über die archäologischen Befunde unter der Schlossscheune:
die Stadtmauer und der Keller des Hauses des Kirchherrn. *Grafik Kantonsarchäologie*

ten Wehrturms sowie mithilfe der Bildquellen schon vor der Grabung gut rekonstruieren. Die freigelegte Mauer führt jedoch nicht wie erwartet scharfwinklig von der West- in die Südseite über, sondern beschreibt mit drei schwach ausgeprägten Knicken einen annähernd bogenförmigen Verlauf. Die Stadtmauer ist durchschnittlich 1,10 Meter breit und besteht aus Bruchsandstein mit einem Kern aus Flusskieseln. Der Befund belegt, dass Stadtmauer und Haus des Kirchherrn in der gleichen Bauphase entstanden sind. Im Gegensatz zur Stadtburg in der Südostecke der Stadtbefestigung, bei der die Gleichzeitigkeit von Mauer und Burg nur indirekt erschlossen werden konnte, lässt sich in der Südwestecke belegen, dass die Herren von Hasen-

burg den Bau der Stadtmauer und des Kirchherrenhauses gleichzeitig in Auftrag gegeben haben. Die nördliche Mauerschale der Stadtmauer ist im Bereich des Kellers auf Sicht gemauert, und das östliche Scharfenfenster ist in die Stadtmauer mit eingebunden worden. Stadtmauer und Keller sind also gleichzeitig konzipiert und realisiert worden. Die Beobachtung, dass die Westmauer des Kellers stumpf an die Stadtmauer stösst und nicht im Verband mit dieser steht, ist lediglich auf den Bauablauf zurückzuführen. Die Fuge markiert eine Bauetappe innerhalb der Grossbaustelle und keine eigene Bauphase. Nach dem Aushub der Fundamentgruben ist zuerst die Stadtmauer – mit Kellerfenster – hochgezogen worden, anschliessend erstellte man die Kellermauern.



*Die Stadtmauer im Bereich des westlichen Vordachs der Schlossscheune. Im Vordergrund die Stützmauer des Vordachs der ersten Bauphase der Schlossscheune. Ansicht von Westen.
Foto Kantonsarchäologie*

Abgesehen vom Keller des Kirchherrenhauses hat sich auf der Stadtseite kein aufgehendes, das heisst ursprünglich sichtbares Mauerwerk erhalten. Im Gegensatz dazu ist auf der Feindseite aufgehende Substanz erhalten geblieben, die jedoch im Rahmen der Untersuchung nur beschränkt zugänglich war. Das Scharfenfenster des Kellers belegt, dass die Südfassade der Stadtmauer zumindest vom Fenster an frei gestanden haben muss. Tatsächlich weisen auch die massiven, bei der Ausgrabung festgestellten Planieschichten südlich der Stadtmauer darauf hin, dass sich der bei der Ausgrabung der Stadtburg festgestellte Wehrgraben bis zur Hangkante auf der Westseite der Stadt erstreckt haben muss (JbHGL 22, 2004, S. 238-246, v.a. S. 242). Die Unterkante des

Fundaments der Stadtmauer konnte an keiner Stelle erfasst werden.

Der Keller verfügt über eine Fläche von 23 Quadratmetern, die vollständig mit einer kleinteiligen Kieselpflasterung bedeckt ist, und ist bis zu einer Höhe von maximal 2,3 Metern erhalten. Der Raum war ursprünglich flach gedeckt, Anzeichen einer Einwölbung waren keine feststellbar. Die Nordwand des Kellers liegt hinter den raumhohen Fundamenten der Schlossscheune verborgen. Sie konnte jedoch in einer Sondierung im nördlichsten Scheunenteil erfasst werden, sodass sich die Dimension des Kellers zweifelsfrei bestimmen lässt. Die West- und Ostmauer des Kellers bestehen aus Bruchsandstein und vereinzelt kleineren Flusskieseln. Der ursprüngliche grobe Verputz ist nur in



Hinter dem südöstlichen Eingang sind die Treppenstufen sowie die kurz vor dem Bau der Schlossscheune eingebaute Quermauer zu erkennen. Ansicht von Westen.

Foto Kantonsarchäologie



Stadtmauer mit Schartenfenstern, Kellermauern Ost und West und Fundament der Schlossscheune. Ansicht aus nördlicher Richtung.

Foto Kantonsarchäologie

kleinen Resten erhalten. Der Hauptzugang zum Keller befindet sich in der Südostecke des Raums. Eine Treppe, von der sich sieben Stufen aus Sandstein erhalten haben, führt parallel zur Stadtmauer in den Keller. Der Abgang war mit einem Gewölbe aus Backsteinen überdeckt, das im untersten Teil auf einer Länge von rund 1.3 Metern erhalten ist. Ebenfalls aus Backsteinen gefügt ist das Türgewände, in welchem die Öffnungen zur Verankerung der Türangeln und des Schlosses ausgespart sind. Der Nebeneingang in der nordwestlichen Ecke des Kellers ist mit 0,73 Metern lichter Weite deutlich enger als der Hauptzugang (lichte Weite ein Meter). Nebst der Türschwelle haben sich hier zwei Stufen aus Sandstein erhalten. Auch das Gewände des Nebeneingangs

ist aus Backsteinen gefügt, die allerdings ein schmaleres Format aufweisen als jene des Haupteingangs.

Das gleichzeitig mit der Stadtmauer entstandene Schartenfenster haben wir bereits erwähnt. In einer Umbauphase wurde weiter westlich ein zweites Schartenfenster ausgebrochen, dessen Entlastungsbogen von Backsteinen gebildet wird, die mit dem für den Haupteingang verwendeten Typ identisch sind. Alle mit Backsteinen ausgeführten Elemente zählen nicht zum ursprünglichen Bestand des Kellers. Sie sind das Ergebnis von Reparatur- und Umbauphasen. Die Veränderung am Haupteingang sowie der Ausbruch des zweiten Fensters aus der Stadtmauer sind der gleichen Bauphase zuzuweisen, wie die Übereinstimmung bei den Formaten der



Stadtmauer mit Schartenfenstern, Kellermauern Ost und West und Fundament der Schlossscheune. Ansicht aus nordöstlicher Richtung.
Foto Kantonsarchäologie

Backsteine sowie im verwendeten Mörtel belegen. Der Eingang auf der Nordwestseite ist hingegen in einer anderen Bauphase entstanden, fanden hier doch wesentlich schlankere Backsteine und ein völlig anders gearteter, hochweisser Mörtel Verwendung.

Chronologisch können die Veränderungen am Keller leider nicht mit der gewünschten Präzision eingeordnet werden, da die verwendeten Backsteintypen über zu grosse Zeiträume in Gebrauch waren und sich keine anderen datierenden Elemente oder Funde nachweisen liessen. Erschwerend für die Datierung wirkt sich auch der Umstand aus, dass – abgesehen von einem schwierig zu interpretierenden Fundamentrest nördlich des Kellers – keine Befunde zum einstigen Erdgeschoss

und zum aufgehenden Mauerwerk vorliegen. Aus archäologischer Sicht können somit keine Aussagen über die Dimension, die Gestaltung und Ausstattung des Kirchherrenhauses und der Schaffnerei des Klosters St. Urban gemacht werden. Der Keller bleibt der einzige Zeuge. Immerhin können wir festhalten, dass dieser vom 14. Jahrhundert bis zum Bau der Schlossscheune bestanden hat. Wie die Funde belegen, ist er erst nach der Erstellung der Fundamente für die Scheune verfüllt worden. Der archäologische Befund bestätigt somit die historische Überlieferung, dass die Scheune um 1810 bestanden haben muss. Auch wenn letztlich zahlreiche Fragen zu Gestalt und Geschichte des Kirchherrenhauses und der Schaffnerei des Klosters St. Urban un-



Der Nebeneingang in der nordwestlichen Ecke des Kellers.

Foto Kantonsarchäologie

beantwortet bleiben müssen, so beeindruckt doch ihr Keller mit seiner guten Erhaltung und seiner rund 500-jährigen Geschichte.

Die Schlossscheune

Wie oben beschrieben, fällt der Bau der Schlossscheune in das ausgehende

18. Jahrhundert. In einem ersten Arbeitsschritt wurden nach dem Abbruch des Altbaus die Scheunenfundamente im noch offenen, erst teilweise abgebrochenen Keller erstellt. Dazu verwendete man gleich das vor Ort anfallende Abbruchmaterial der Stadtmauer und des Gebäudes, so zum Beispiel ganze Blöcke aus Backsteinen, die vom abge-



Das Fundament der Nordfassade der Schlossscheune (links) wurde direkt auf die Pflasterung des mittelalterlichen Kellers gestellt. Ansicht aus südwestlicher Richtung.

Foto Kantonsarchäologie

brochenen nordwestlichen Kellereingang stammen.

Nach der Fertigstellung der Fundamente und der westlichen Stützmauer wurde das Gelände bis auf das gewünschte Niveau des Erdgeschosses der Scheune einplanert. Der Umstand, dass das westliche Kellerfenster erst beim Bau der Scheune zugemauert worden ist, lässt darauf schliessen, dass auch der Stadtgraben bis zu diesem Zeitpunkt offen gewesen sein dürfte. Insgesamt waren somit erhebliche Mengen an Planiermaterial erforderlich, nicht nur für das Auffüllen des Stadtgrabens und des Kellers, sondern auch für die Hinterfüllung der Stützmauer des westlichen Vordachs.

In ihrer ersten Nutzungsphase wies die Scheune nur drei Viertel der heutigen

Länge auf. Wohl um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert wurde sie um fünf Meter gegen Norden verlängert, sodass die Nordfassade hart an den Strassenrand der Schlosstrasse zu liegen kam. In die gleiche Bauphase fällt die Erneuerung der Fassaden des ganzen Erdgeschosses in Backstein.

Der archäologische Keller

Die eindrücklichen archäologischen Befunde lösten schon während der Ausgrabung Diskussionen darüber aus, ob diese sichtbar erhalten werden könnten. Der Bauherrschaft ist Lob und Dank dafür auszusprechen, dass sie sehr früh das Potenzial der archäologischen Befunde erkannte und bereit war, die Möglichkeiten der Konservie-



Der untere, gut erhaltene Teil des Gewölbes über der Kellertreppe wird vom Spezialisten für die Restaurierung von historischem Mauerwerk, Josef Wermelinger, Alberswil, stabilisiert.

Foto Kantonsarchäologie

rung und Präsentation entwickeln zu lassen. Unkompliziert wurden bauliche Anpassungen und erste Konservierungsmassnahmen beschlossen, um den Ausbau der Scheune wie geplant fortsetzen zu können.

Für die Erschliessung des archäologischen Kellers wurde eine sehr gute Lösung gefunden: Dank der Hanglage der Schlossscheune konnte ein neuer Zugang von Westen her geschaffen werden. Aus der Stützmauer wurde ein neuer, ebenerdiger Eingang ausgebrochen, sodass ein vom Betrieb der Schlossscheune völlig unabhängiges Konzept für die archäologische Präsentation entwickelt werden konnte. Die Begehbarkeit der Befunde ermöglicht ein intensiveres Erlebnis als der blosse Blick durch eine Scheibe. Der neu ge-

wonnene Raum bietet auch die Gelegenheit, nebst den Originalbefunden die Stadtgeschichte von Willisau in spannender Weise zu inszenieren.

Die Kantonsarchäologie erklärte sich bereit, die Inhalte der Präsentation zu erarbeiten. So soll der «Archäologische Keller» künftig als Raum der lebendigen Geschichtsvermittlung Anlaufstelle für Schulklassen, Stadtführungen und Individualtouristen werden.



Das Konzept der musealen Präsentation sieht vor, die baulichen Reste der Stadtmauer und des Kellers stimmungsvoll ausgeleuchtet zu präsentieren. Die Pflasterung des Kellers bleibt dank eines begehbaren Glasbodens sichtbar. Die historischen Informationen werden auf modernste Art und Weise vermittelt: Über einen berührungsempfindlichen Bildschirm (Touchscreen) können mehrere Filme von maximal drei Minuten Dauer abgerufen werden. Es können folgende Themen gewählt werden: die Stadtmauer und das Haus des Kirchherrn, die Hasenburger, die Geschichte der viermal verbrannten Stadt, der Bauernkrieg. Es ist geplant, das Angebot an Kurzfilmen kontinuierlich weiter auszubauen.
Grafik Kantonsarchäologie, Claudio Jäggi

Adresse des Autors:
Jürg Manser
Kantonsarchäologie Luzern
Libellenrain 15
6002 Luzern
E-Mail: juerg.manser@lu.ch

Unten: Der Nebeneingang in der nordwestlichen Ecke des Kellers wird vom Grabungstechniker Richard C. Thomas untersucht.

Foto Kantonsarchäologie





Die Scheune steht hoch über der Stadt im Bereich der südwestlichen Ecke der mittelalterlichen Stadtbefestigung. Im Steilhang nördlich der Schlossscheune gut zu erkennen: das letzte noch frei stehende Teilstück der Stadtmauer, welches direkt auf die Schlossscheune zuläuft. Links im Bild das Haus Bergli am Standort der ehemaligen Stadtburg von Willisau. Aufnahme aus nördlicher Richtung.

Foto Kantonsarchäologie

Der Vorgängerbau der Schlossscheune und das Haus Bergli auf einer undatierten Tuschezeichnung von Johann Ulrich Schellenberg (1709–1795), Kunstmuseum Winterthur.

Foto Waltraud Hörsch

